

„Fromme und tüchtige Leute...“

Eine Ausstellung über die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1814-1940 im „Haus des Deutschen Ostens“ in München im Mai/Juni 2012

(Aus: HDO-Journal Nr. 11/2012)

Bessarabien ist eine historische Landschaft in Südosteuropa, im Süden begrenzt vom Schwarzen Meer, im Westen und Osten von den Flüssen Pruth und Dnjestr. Das Gebiet deckt sich heute im Wesentlichen mit einem Teil Moldawiens, nur der Süden und der äußerste Norden gehören zur Ukraine. Deutsche Siedler, die Zar Alexander I. Ende 1813 ins Land gerufen hatte, lebten dort 126 Jahre lang. Ihnen hat das HDO zusammen mit seinen Kooperationspartnern eine Ausstellung gewidmet.

Am Abend vor Christi Himmelfahrt, dem 16. Mai 2012, wurde im Haus des Deutschen Ostens in München die neu konzipierte Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute... - Die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1814 - 1940“ unter großem Publikumsinteresse eröffnet. Der Direktor des HDO, Dr. Ortfried Kotzian, hatte bereits bei seinem Besuch im Haus und Museum der Bessarabiendeutschen in Stuttgart im Jahre 2004 die Realisierung einer derartigen Ausstellung in München ins Auge gefasst und mit Ingo Rüdiger Isert, dem damaligen Bundesvorsitzenden des Bessarabiendeutschen Vereins und Museumsleiter, vereinbart.

Im vergangenen Jahr stellte Dr. Ute Schmidt von der Freien Universität Berlin die von ihr - auf der Basis ihres beim Deutschen Kulturforum östliches Europa in Potsdam verlegten Buches – entwickelte Präsentation zum Leben der Deutschen im Zwischenstromland zwischen Pruth und Dnjestr für eine breite Öffentlichkeit in Deutschland, Europa und Übersee in Aussicht. Dr. Kotzian sorgte für eine Übernahme der Ausstellung in das Münchner Haus des Deutschen Ostens und eine Anreicherung der Schau durch zahlreiche Exponate aus dem Museum der Bessarabiendeutschen in Stuttgart.

Erstmals war nun in München die deutsch-englische Fassung der Ausstellung zu sehen. Für die künstlerische Gestaltung zeichnete Prof. Ulrich Baehr, ebenfalls Berlin, verantwortlich. Die Ausstellungseröffnung wurde musikalisch von Friedrich Hafner mit dem Bajan umrahmt, der osteuropäischen Form des chromatischen Knopfakkordeons. Hafner, ein russlanddeutscher Akkordeonist, hat seine künstlerische Ausbildung noch in Nowosibirsk erfahren. Dr. Kotzian ging in seiner Begrüßung auf die Tatsache ein, dass in Bayern nur wenige Bessarabiendeutsche eine neue Heimat gefunden hätten. Der Schwerpunkt sei eindeutig der Raum Stuttgart und Baden-Württemberg, was jedoch die Präsentation der

Ausstellung in Bayern um so wichtiger mache. Anhand des Begriffes „Bessarabien“ zeigte er auf, wie notwendig Bildung in dieser Richtung sei. Wer wisse denn, dass der Name Bessarabien nichts mit „Arabern“ zu tun habe, sondern auf einen moldauischen Fürsten namens Basarab zurückgehe. Bessarabien war also ein Teil des rumänischen Fürstentums Moldau in seiner größten Ausdehnung im 14. und 15. Jahrhundert. Dr. Kotzian drückte seine Freude darüber aus, dass es zu diesem wichtigen Ereignis im Bereich der Kulturpflege der Deutschen aus dem Osten, seien es nun Umsiedler, Flüchtlinge, Vertriebene oder Spätaussiedler, gekommen sei.

Ingo Rüdiger Isert, Leiter des Museums der Bessarabiendeutschen, hatte, unterstützt von seiner Frau, die Exponate nach München gebracht und griff in seinem Grußwort den Faden „Bessarabien und Bayern“ auf. Er erinnerte an Ignaz Lindl, den aus Bayern stammenden Gründer der Gemeinde und des Kirchspiels Sarata. Lindl, in Beilngries bei Eichstätt geboren, habe nicht nur bayerisch-schwäbische Einwanderer nach Bessarabien geführt, er habe auch das Wort „fromm“ sehr wörtlich genommen. So wollte er mit den Familien, die er angeworben hatte, ein Urchristentum jenseits von katholischer und evangelisch-lutherischer Kirche leben. Lindl sei persönlich zwar immer wieder an der Obrigkeit gescheitert, ob in Bayern oder in Russland, aber sein Werk habe sich sehr positiv entwickelt. Die heute in Sarata lebende ukrainisch-russisch-moldauische Bevölkerung habe ihm ein Denkmal gesetzt und den „Dom in der Steppe“, die große Kirche von Sarata, wieder religiösen Zwecken zugeführt.

Dr. Ute Schmidt, die Kuratorin der Ausstellung aus Berlin, hatte zunächst mit einer Bilderserie historischer Aufnahmen einen Eindruck vom Leben der Bessarabiendeutschen im Land am Schwarzen Meer vermittelt. Danach führte sie mit einem ausführlichen Vortrag in die Motive zur Gestaltung der Ausstellung, in Geschichte und Entwicklung der bessarabiendeutschen Siedlungen zunächst unter den Zaren, nach dem Ersten Weltkrieg dann im großrumänischen Staat, ein. In sehr anschaulicher Weise nahm sie zu den wirtschaftlichen Erfolgen der deutschen Siedler Stellung, stellte jedoch auch die Probleme mit dem erwachenden russischen und rumänischen Nationalismus und schließlich mit der „Heim-ins-Reich“-Politik Hitlers dar. 1940 sei das Ende der deutschen Geschichte in Bessarabien gekommen. Die Ausstellung könne auch dazu beitragen, die Geschichte der Deutschen in diesem Teil Südosteuropas, der heute teils zur Ukraine, teils zur Republik Moldau gehört, vor Ort anschaulich zu machen.

Im Anschluss an die Eröffnungsveranstaltung fanden ein Rundgang durch die Ausstellung und eine lebhafte Diskussion statt. Daran nahm auch der langjährige Bischof der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU) in Odessa, Edmund Ratz, teil.